

Kirchenpräsident Dr. h. c. Christian Schad, *Evangelische Kirche der Pfalz*

8. Sonntag nach Trinitatis, 11. August 2019, 18 Uhr

Predigt über Psalm 8

Liebe Gemeinde!

Ein weiter Strand erstreckt sich vor der Skyline einer Millionenstadt. Im Vordergrund glitzert es facettenreich. Ein Mann wadet knöcheltief in einem wabernden Meer von Plastikmüll. Es glitzert in der Sonne. Sein Auge sucht nach Brauchbarem, nach verwertbaren Teilen. Hin und wieder bückt er sich, greift etwas auf, betrachtet es prüfend. Dieses Bild erschien vor den Sommerferien auf der ersten Seite meiner Tageszeitung; es hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Dabei versuche ich zu ergründen, was es eigentlich ist, das mich an diesem Bild so festhalten lässt. Kenne ich doch so viele Bilder dieser Art, auch das Problem, das sich dahinter verbirgt. Wie zusammenhängt, was wir essen, was wir kaufen, womit wir uns kleiden – mit den katastrophalen Bedingungen, unter denen Menschen auf der anderen Seite des Globus leben. So sehe ich ihn immer wieder vor mir: diesen Mann, der in einem knöcheltief wabernden Meer von Plastikmüll wadet und nach verwertbaren Stoffen sucht. Und ich spüre: Mich beschleicht ein Gefühl von Versagen. Obwohl die Fotografie so weit weg von uns aufgenommen wurde, im indischen Mumbai, ich habe dennoch das Gefühl von Versagen und Schuldig-Sein. Dem, liebe Gemeinde, will ich heute mit Ihnen auf den Grund gehen. Und dabei habe ich eine Entdeckung gemacht – doch davon später!

Als ich besagtes Foto zum ersten Mal sehe, ist es der Tag nach dem Sommerfest meiner Heimatgemeinde. Gelungen war es und ausgelassen, viele kamen und die Freude überwog. Am Rande führte ich ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin bei der Essensausgabe. Es gab vorzügliche Speisen liebevoll serviert. Und doch wunderten wir uns: Warum nur gab es das Eis zum Nachtisch in Einweg-Plastikgefäßen, die später alle getrennt entsorgt werden mussten?! Dies Gespräch fiel mir ein, als ich das Bild von dem Mann in Mumbai sehe. Und der Vorsatz steht: Eis zum Nachtisch in Einweg-Plastik wird in Zukunft gestrichen!

Außerdem erfuhr ich: Die Menschen im indischen Mumbai haben nicht die Infrastruktur mit einer städtischen Müllentsorgung, wie wir sie kennen. Viele bringen ihren Müll auf direktem Weg zu den Stränden, einfach, um ihn loszuwerden. Einige private Selbsthilfe-Organisationen versuchen, den Mischstand zu beheben und aus eigener Kraft die Strände wieder frei zu räumen. Also doch bloß ein hausgemachtes Problem, weit weg von uns? Das scheint mir zu vordergründig. Und ich merke: So werde ich die eigene Betroffenheit nicht los!

Ende Juni, liebe Gemeinde, fuhr ich dann auf den Kirchentag nach Dortmund. Während tausende Schüler bei der „Fridays-for-Future-Demonstration“ einen Wandel in der Klimapolitik fordern, sitzt auf dem Weg zur Dortmunder Innenstadt vor dem Hauptbahnhof ein junger Mann auf den Treppenstufen. Vor sich hält er etwa 16-jährige ein Pappschild, auf dem mit schwarzen Druckbuchstaben steht: „Wollt ihr unsere Zukunft ruinieren?“ Seinen Mund hat er zugeklebt und schaut den Passanten ins Gesicht: eine stumme Anklage! Beim Lesen seines Transparentes denke ich: Dieser junge Mann könnte auch vor dem Supermarkt sitzen, bei dem ich regelmäßig einkaufe. Sie kennen sicher ähnliche Situationen: Wir sind unterwegs, kommen gerade von einem Termin. Da passt es, schnell noch den Einkauf anzuhängen. Natürlich: Jetzt, gerade, hab' ich das Mehrweg-Frischenetz für Obst und Gemüse nicht dabei und auch nicht das wiederverschließbare Gefäß für Oliven. Ich sehe den fragenden Blick der Verkäuferin. Wie viele andere, weiß ich, dass ich dem nicht nachkomme, was ich eigentlich tun müsste, um zu vermeiden, dass es zu

solch' ungeheuren Bildern des Plastikmülls kommt... Doch nicht mein Versagen ist die Entdeckung, die mich zur Umkehr führt. Schon der Apostel Paulus wusste: „*Was ich eigentlich will, tue ich gerade nicht! Und was ich anderen predige, muss ich zuerst mir selber predigen!*“ Nicht die Anklage wirft das Ruder 'rum, bevor es zu spät ist. Nicht die stumme Selbstanklage bringt mich weiter. Nicht der beste Vorsatz, nun alles anders machen zu wollen, ist zukunftsweisend.

Liebe Gemeinde, der Finger, der den Auslöser der Kamera bediente, trifft mich in anderer Weise: Ich habe das Bild vor Augen und sehe den Mann, der knöcheltief im Plastikmüll wadet und nach verwertbaren Dingen sucht. Und mich treibt die Frage um: „Was ist der Mensch? Worin besteht seine Würde? Ist das der Mensch wert, Leben aus dem Müll?“ Ich erinnere mich, dass diese Frage bereits im Alten Testament auftaucht, unter anderem im 8. Psalm. Und dort entdecke ich: Nicht die Scham, sondern einzig: das Lob Gottes, der uns die Erde als sein Geschenk übergeben hat, hat die Kraft, das Bild der Erde und das Gesicht des Menschen, jedes einzelnen Menschen, zu erhellen. Das Lob Gottes, das zehntausend gute Gründe kennt... und im Staunen benennt, und so den Horizont weitet und lichtet.

Ich lese uns diesen Psalm vor:

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“

Nicht wahr, liebe Gemeinde, dieser Lobpsalm ist voll Feuer und Begeisterung für einen Gott, der nicht aufhört, seine Kinder zu lieben. Und Loben und Staunen sind eine schöpferische Macht! Das weiß jede Mutter, jede Lehrerin, jeder Erzieher. Und auch Jesus hat das Lob Gottes zu seiner Sache gemacht. Er hat die Menschen wertgeschätzt: des Lobes und der Liebe. Er hat ihnen Gott und den Nächsten nahe gebracht. Eine Nähe, die der Wahrheit zum Recht verhilft, und menschliches Versagen, menschliche Schuld, in ein gnädiges Licht taucht. „*Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?*“, konnte Paulus entsprechend seiner Gemeinde zurufen! (vgl. Röm 2, 4) Denn Jesus hat uns wieder mit dem lebendigen Gott verbunden und so ein tragfähiges Netz der Verbundenheit und Menschenfreundlichkeit untereinander geschaffen.

„Was ist der Mensch?“, das ist im Psalm und heute mehr denn je eine existenzielle Frage: in einer digital kommunizierenden Welt, in der Künstliche Intelligenz und Maschinen schlauer als Menschen zu werden drohen und jede Grundsicherung ins Wanken gerät.

„Was ist der Mensch?“ Auch im Psalm ist dies zunächst eine klagende Frage, die um unsere Hinfälligkeit weiß: „*Ach, was ist doch der Mensch?*“ „*Er ist wie ein Nichts, verloren im All!*“ Aber dann kommt die Kehre, die Wende, die Fortsetzung, an der alles hängt: „*Was ist der Mensch, dass DU seiner gedenkst, dass DU nach ihm siehst, ihn ansiehst, ihm Ansehen verleihst und dich seiner annimmst?*“

Die Frage nach dem Menschen bezieht sogleich Gott mit ein: nicht als Hypothese, auch nicht als Eventualität, erst recht nicht als Über-Ich, sondern als DU. Und darum, um dieses DU Gottes willen, wird aus der klagenden Frage, aus der Erfahrung menschlicher Nichtigkeit, ein Staunen. Und aus dem Staunen: das Lob auf den Schöpfer, der alles so wunderbar gemacht und den Menschen zu seinem Ebenbild, zu einem königlichen Menschen, eingesetzt hat. Gott hat alle Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen und

ihnen seine Schöpfung als Lehen anvertraut, um sie zu bewirtschaften und zu bewahren, um in seinem Namen Verantwortung für sie zu übernehmen. Aber auch hier: nicht zuerst das Gesetz, sondern das Evangelium! Nicht zuerst in Pflicht genommen sind wir, sondern „mit Ehre und Schmuck, mit Ehre und Herrlichkeit, gekrönt“. Und das nicht erst dermaleinst, sondern: schon jetzt! Heute bereits: jeder Mensch, jedes Menschenantlitz, auch das des Ärmsten, der im Plastikmüll wadet, auch das des Leidenden, und nicht nur eine, nach welchen Kriterien auch immer bestimmte, Elite. Der Mensch allein ist ein Nichts. Aber „dass Gott ihn ansieht und sich seiner annimmt“, das ist das Wunder, das der Hymnus preist.

Dieses Staunen und Loben Gottes, liebe Gemeinde, wird das Miteinander zwischen uns, hier in Berlin und den entfernten Nächsten im indischen Mumbai verändern und ein neues Koordinatennetz über die Erde legen: voll der Wertschätzung für jede Freundlichkeit und Liebe zu den Mitgeschöpfen. Mit dem DU Gottes ist die Grenze gesetzt gegen unmenschliche Überheblichkeit und Maßlosigkeit. Denn das Lob Gottes schafft sich eine unsichtbare Macht: eine Widerstandskraft gegen die Urkraft der Zersetzung und das Gift böser Machenschaften. Es stoppt den Irrweg in den Ego-Tunnel und öffnet uns füreinander und für unsere Mitgeschöpfe – gehalten, getragen, bewahrt von dem gnädigen DU Gottes, der uns alle ansieht, uns Ansehen und Würde verleiht.

Und wenn wir darum je unser Leben, unser Tun und Lassen, nach Brauchbarem und Wertvollem befragen sollten, dann möge uns das Lob Gottes als erstes einfallen. Dann mögen wir Gott segnen, der uns zuerst gesegnet hat. Dann werden auch wir zum Segen für diese Erde durch den Zuspruch und Anspruch Gottes. Aus Gottes Zusage wird eine Ansage: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ (1. Mose 12,2). Darum, liebe Schwestern und Brüder, ist es gut, hier und jetzt mit dem Loben anzufangen: „Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar! Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar...“ (EG 243, 1). Dem Loben aber folgt das Lieben: der Mitgeschöpfe und der Mitmenschen. Gottes Lob in Worten und Taten wird Dich und mich und also das Gesicht dieser Welt verändern.
Amen.